

Das Weltbild des Adolf H. – eine neue Interpretation

Rainer Zitelmann: Hitler. Selbstverständnis eines Revolutionärs.
Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1987.
485 Seiten, 108 DM.

Bücher über Hitler gibt es genügend. Dennoch ist diese Studie nicht überflüssig – ganz im Gegenteil. Zitelmann leistet einen wesentlichen Beitrag zur Hitler-Forschung. Als erster hat er sämtliche schriftlichen und mündlichen Äußerungen Hitlers systematisch untersucht. Doch tut er des Guten zuviel. So war es ein Fehler, Hermann Rauschning geklitterte „Gespräche mit Hitler“ wie die von Edouard Calic gefälschten „Hitler-Breiting-Gespräche“ auszuwerten, wiewohl Zitelmann sich so absichert, daß er sie nur dort heranziehen will, wo sie sich durch andere Quellen abstützen lassen. Allerdings ist er diesem Prinzip nicht immer ganz gerecht geworden, und außerdem fragt man sich, wieso er sich überhaupt auf derart dubiose Quellen berufen muß.

Eine der Hauptintentionen von Zitelmann besteht darin, daß er sich gegen eine verbreitete Dämonisierung Hitlers wendet. Er will eine Antwort auf die Frage geben, wie es Hitler gelingen konnte,

„Millionen und Abermillionen von Menschen zu begeistern, die ihm fast bis in die Niederlage folgten, und zwar weitgehend aus freien Stücken, nicht aus Zwang“. Dazu bedient er sich in Anlehnung an Ernst Nolte einer phänomenologischen Methode: Der Nationalsozialismus soll aus sich heraus verstanden werden. Die Antwort, die der Autor gibt, mag auf den ersten Blick überraschen: Hitlers revolutionäres Programm habe die Massen fasziniert. Im Gegensatz etwa zu Ralf Dahrendorf und David Schoenbaum, für die die soziale Revolution des Nationalsozialismus sich wider die Intentionen Hitlers vollzogen habe, sieht Zitelmann Hitler als bewußten Vollstrecker einer Revolution. Und erst recht widerspricht er Henry Turner, der Hitlers Politik – etwa seine Agrarideologie – mit Antimodernismus schlechthin gleichsetzt.

Zitelmann beschäftigt sich weiter mit den sozialen Zielen Hitlers sowie mit dessen wirtschaftspolitischen Vorstellungen. Der Autor läßt keinen Zweifel daran, daß Hitler ein entschiedener Anhänger der Chancengleichheit war und die Lösung der sozialen Frage bei ihm im Vordergrund stand. Für den Adel hatte er nur Verachtung übrig, dem Bürgertum hielt er dessen „Feigheit“ vor, der Arbeiterschaft hingegen gehörte seine Sympa-

thie. Selbst das Verhältnis zur Sozialdemokratie und zum Kommunismus sei ambivalent gewesen. Nach Zitelmann bejahte Hitler die moderne Industriegesellschaft und den technischen Fortschritt, wengleich nicht unkritisch. In seinen innenpolitischen Ansichten war er ein fundamentaler Gegner der Demokratie.

Wie kommt der Autor zu seinen Ergebnissen? Er sieht sich vor ein schwieriges Problem gestellt: Aus Hitlers Reden und Schriften läßt sich bekanntlich alles und jedes herausdeuten. Was ist Taktik, was ernst gemeint? Zitelmann macht sich ein dreifaches Raster zu eigen, um diese Unterschiede ausmachen zu können: Interne Äußerungen, sich häufig wiederholenden Aussagen sowie bestimmten Grundannahmen wie dem Sozialdarwinismus mißt er eine gesteigerte Bedeutung zu. Natürlich liegt es in der Natur der Sache, daß eine strikte Abgrenzung nicht nur schwierig anmutet, sondern auch nahezu unmöglich ist – was nicht gegen das Unterfangen des Verfassers spricht. Das Hauptaxiom Hitlers sieht Zitelmann im „ewigen Kampf“, ferner nimmt das „völkische Prinzip“ ebenso eine hohe Bedeutung ein wie die Idee fixe von der Dummheit der Masse.

Handelt es sich um ein „revisionistisches“ Buch? Die Frage muß mit nein

beantwortet werden, wenn darunter zu verstehen ist, daß die Studie eine Verharmlosung der Nationalsozialisten bezweckt. Davon kann überhaupt keine Rede sein, und wer dies insinuiert, zeigt lediglich, wie stark der eigenen Denkweise „volkspädagogische“ Interpretationsmuster innewohnen. Ist mit „Revisionismus“ die Korrektur des bisherigen Forschungsstandes im Hinblick auf Hitlers sozial-, wirtschafts- und innenpolitische Ziele gemeint, so muß die Frage freilich eindeutig mit ja beantwortet werden, was um so beachtlicher ist, als es sich hier um eine Dissertation handelt, bei der der Argumentationsgang gemeinhin in vorgegebenen Bahnen kreist. Das Buch Zitelmans ist ein positives Beispiel dafür, wie eine „Historisierung“ des Nationalsozialismus aussehen kann. Es muß möglich sein, eine Studie über das Selbstverständnis Hitlers zu schreiben, ohne daß man in die Attitüde der moralischen Anklage fällt. Nach diesem Buch ist Hitler „verstehbar“ geworden – und auch der Jubel seiner Gefolgsleute. Überflüssig zu betonen, daß dadurch die Verbrechen nicht auch nur im mindesten entschuldigt werden.

Der Autor beschränkt sich vorwiegend darauf, Hitlers Weltbild, dem er ein hohes Maß an Geschlossenheit zuspricht, syste-

matisch zu ordnen und beschreibend zu analysieren, nicht zu bewerten. Man schwächt die Qualität dieser Arbeit nicht durch den Hinweis, daß eine Nachfolgestudie die Äußerungen stärker mit der politischen Wirklichkeit konfrontieren müßte. Schließlich ist auch die politische Entwicklung in beträchtlichem Umfang ein Indiz dafür, was Hitler eigentlich gewollt hat, wengleich natürlich viel Imponderabilien in Rechnung zu stellen sind.

Es liegt in der Natur der Sache, daß Zitelmans provokantes Buch für die Hitler-Forschung kein Schlußstein sein kann (zum Beispiel im Hinblick auf die Ansicht, der Mittelstand sei für Hitler ohne sonderliche Bedeutung gewesen). Aber es bildet einen wichtigen Mark- und Eckstein, denkt man an die Hervorhebung der Sozialpolitik in Hitlers Denken. Und mancher Grenzstein der bisherigen Erkenntnisse muß verrückt werden. Die These etwa, Hitler habe ein betont antimodernistisches Weltbild gehabt oder sei ein machtpolitischer Opportunist gewesen, läßt sich nicht mehr aufrechterhalten. Möge bald eine preiswerte Taschenbuchausgabe auf den Markt kommen, in der dann lästige Druckfehler ebenso ausgemerzt sind wie Zitate aus obskuren Quellen.

Eckhard Jesse